



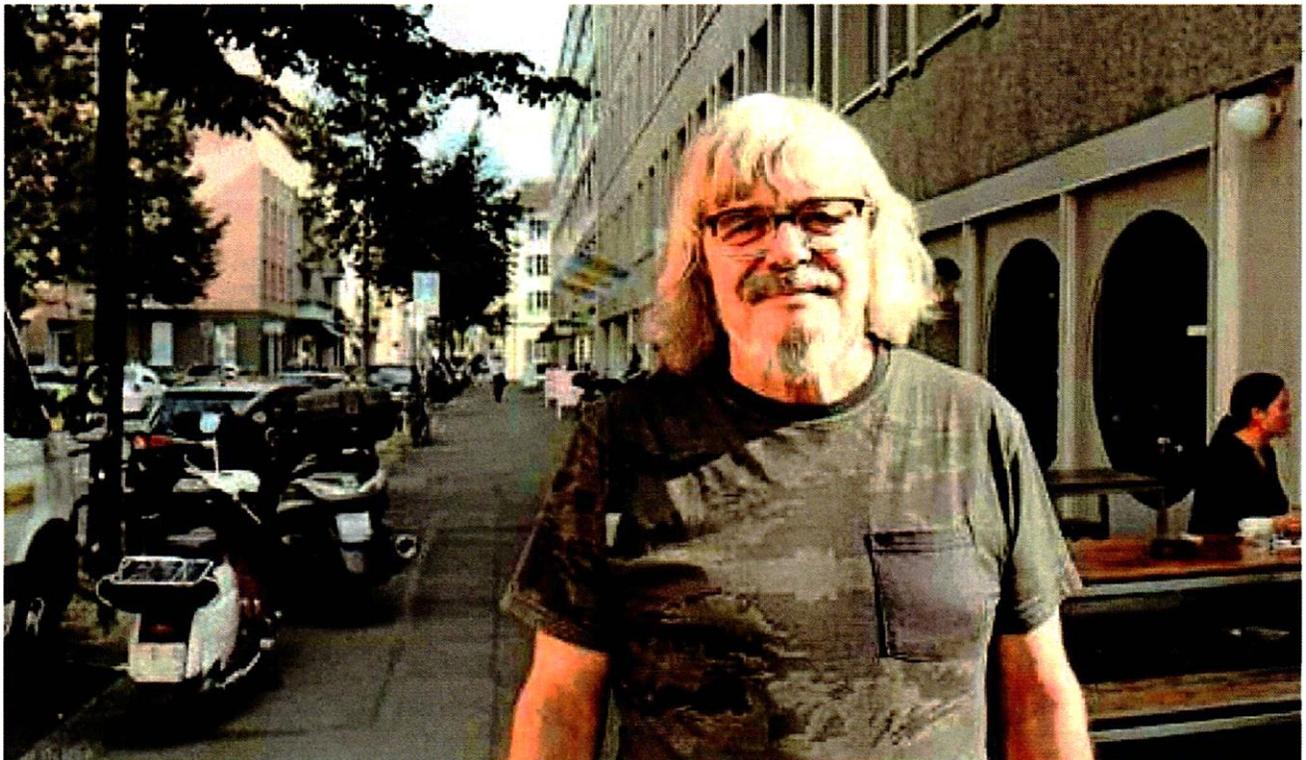
Hauptausgabe

Berner Zeitung
3001 Bern
031/ 330 33 33
www.bernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 43'723
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 343.008
Abo-Nr.: 1093638
Seite: 14
Fläche: 108'137 mm²

«Ich habe keine Kuscheljustiz betrieben»



Während sieben Jahren traf er sich hier regelmässig mit Jugendlichen zu Gesprächen: Ex-Jugendanwalt Hansueli Gürber vor dem Cafe Gloria im Zürcher Kreis 5.

Chantal Hebeisen

FALL CARLOS Kaum ein Fall polarisierte derart wie das Sondersetting für den jugendlichen Straftäter Carlos. Nun meldet sich Jugendanwalt Hansueli Gürber, der das Setting anordnete, in einem Buch zu Wort.

Hansueli Gürber, Sie haben in der Vergangenheit viel Negatives durch die Medien erfahren. Warum geben Sie trotzdem noch Interviews?

Hansueli Gürber: Das ist eine gute Frage (lacht). Ich hege keinen Groll gegen Journalisten, ich habe einige sehr gute Kollegen, die Journalisten sind. Zudem war ich dreizehn Jahre lang Pressesprecher der Zürcher Jugendanwaltschaften und habe sehr viel und gut mit Journalisten zusammengearbeitet.

Wie denn?

Es war für mich ein verständliches Business: Sie wollten etwas von mir; ich habe mich bemüht, keine nichtssagen-den Antworten zu geben. Das haben die Journalisten sehr geschätzt. Die Gegenleistung war, dass sie auf mich Rücksicht genommen haben. Als die Carlos-Geschichte losging, habe ich nicht realisiert, dass Journalisten bei Tageszeitungen sehr schnell wechseln und wir uns gegenseitig nicht mehr kannten. Ich bin überzeugt, wenn ich zu dem Zeitpunkt noch Pressesprecher gewesen wäre, dann hätten mich die Journalisten auch nach meiner Sichtweise der Dinge gefragt. Aber diesen Schutz hatte ich nicht mehr.

Im neuen Buch «Der Weichensteller», das Sie und Ihre Arbeit porträtiert, gibt

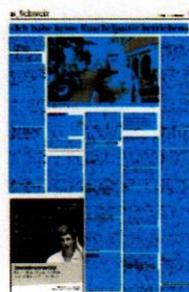
es zwei grosse Abwesende: den jugendlichen Straftäter Carlos und Ex-Regierungsrat Martin Graf. Wieso?

Über den Fall Carlos darf ich nicht reden - auch in diesem Interview nicht. Meine ehemaligen Chefs haben Panik, dass ich etwas verraten könnte, was damals hinter den Kulissen abgelaufen ist. Und für die Politik wäre es auch nicht sehr schmeichelhaft. Die Chefetage ist auch ziemlich nervös wegen dieses Buches, sie hat sogar einen Vorabdruck bestellt. Würde ich etwas zu damals sagen, hätte ich sofort ein Verfahren wegen Amtsgeheimnisverletzung am Hals. Das wäre zwar nicht so tragisch, aber ich habe keine Lust, meine Zeit für solchen Blödsinn zu verschwenden. Ich will mich nicht nochmals in so etwas reinziehen lassen. Mir ging es stets darum, dass meine Arbeit mit den Jugendlichen im Zentrum steht.

Hauptausgabe

Berner Zeitung
3001 Bern
031/ 330 33 33
www.bernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 43'723
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 343.008
Abo-Nr.: 1093638
Seite: 14
Fläche: 108'137 mm²

Und was ist mit Martin Graf?

Herr Graf hat auf meine Anfrage hin sehr nett zurückgeschrieben - was mich übrigens sehr überrascht hat -, dass er sich

im Buch nicht äussern möchte. Er kenne mich nur über den Fall Carlos, und das würde meinen Verdiensten im Jugendstrafrecht nicht gerecht. Ich habe erst im Nachhinein erfahren, dass er nicht von Anfang an im Bild war, was hinter den Kulissen wirklich abgelaufen ist.

Wer hatte die Idee für das Buch?

Es war nicht meine Initiative, der Verlag ist auf mich zugekommen. Ich habe mir zwar immer überlegt, ein Buch über meine Tätigkeit zu verfassen, aber ich habe ein zu grosses «Puff» in meinem Kopf. In dreissig Jahren Berufstätigkeit sammeln sich so viele Geschichten an.

Das Buch ist keine Rehabilitation?

Nein. Es war schlicht der Wunsch, meine Arbeit mit den Jugendlichen, die wohl etwas speziell war, zu beschreiben. Diese Umgangsart, wie ich sie mit gestrauchelten Jugendlichen pflegte, ist derzeit nicht in Mode. Aber ich bin nach wie vor optimistisch, dass sich dies irgendwann wieder ändern wird. Vielleicht erinnert sich dann jemand an mein Buch und zieht es wieder aus dem Regal - vielleicht auch nicht. Das ist dann halt Schicksal.

War es Ihr Verarbeitungsprozess zum Fall Carlos?

Nein, eigentlich nicht. Die Geschehnisse von damals sind vorbei und abgehakt. Über die wesentlichen Informationen darf ich ja nicht sprechen beziehungsweise schreiben. Das bleibt so, aber damit habe ich mich abgefunden.

Wie gefällt Ihnen denn das Buch?

Eigentlich ist es mir zu positiv. Ich hätte mir einerseits mehr kritische Stimmen gewünscht, denn ich sehe mich selbst lange nicht so positiv, wie ich rüberkomme. Andererseits war es sehr eindrücklich, die Jugendlichen wieder zu treffen, die zu Wort kommen. Von ihnen zu hören, was wirklich wichtig war für sie in der Zusammenarbeit, ihre enorme Dankbar-

keit zu spüren, das war sehr berührend. Ihre Kinder beschreiben Sie unter anderem als selbstsicher und bestimmt, aber auch überheblich und dominant, und Sie hätten einen «sturen Grind». Hat Sie das gefreut oder geärgert?

Ich finde es cool, dass sie das über mich schreiben. Diskussionen hat es deswegen nicht gegeben; ich sagte ihnen, sie sollten schreiben, was sie über mich denken. Ende. Ich finde alle Punkte zutreffend, ausser dass ich überheblich sei. Aber das sehen sie von aussen offenbar etwas anders.

Stimmt es, dass Sie durch den «DOK»-Film Wertschätzung gesucht haben?

Nein, denn die hatte ich im Stillen und auch innerhalb unserer Jugendanwaltschaft schon. Aber ich wusste, wenn ich pensioniert werde, dann wird es niemanden mehr geben, der mit meinen Methoden arbeitet. Das heisst, die beste Lösung für den Jugendlichen zu suchen, um ihn wieder auf den Weg zu bringen. Aber wie ich schon sagte, ich hatte unterschätzt, dass ich keinen engen Bezug mehr hatte zu den Journalisten. Das war rückblickend ein Fehler.

ZUR PERSON

Hansueli Gürber (65) ist studierter Jurist und arbeitete während 30 Jahren als Jugendanwalt, zuletzt von 2007 bis zu seiner vorzeitigen Pensionierung im September 2014 als Leitender Jugendanwalt in der Stadt Zürich. Bekannt wurde er durch den Fall Carlos. Gürber ist verheiratet, lebte aber während 18 Jahren parallel mit zwei Frauen, was er nie verschwiegen. Mit seiner Ehefrau hat er eine Tochter und zwei Söhne, mit der Geliebten zwei Töchter. Er hält über hundert Schlangen und Echsen zu Hause. heb

«Jene Kreise, die nach mehr Härte rufen, werden kleinlaut, wenn es um ihre eigenen Kinder geht.»

Haben Sie heute noch Kontakt zu Carlos?

Ich habe losen Kontakt. Letztmals trafen wir uns vor einigen Monaten, und da ging es ihm gut. Es ist erstaunlich, wie ruhig er geworden ist - er hat durch die Vorfälle auch ein gewisses Selbstbewusstsein erlangt und grosse Fortschritte gemacht. Als er jedoch merkte, dass ich an einem Buch arbeite, ist er sehr vorsichtig geworden. Ich glaube, er hatte Angst, dass er wieder in einen Sturm reingezogen wird. Deshalb war es wichtig, ihn zu schützen und herauszuhalten.

Im Buch scheint es, als hätten Sie zu «Ihren» Jugendlichen einen sehr engen Kontakt. Wie grenzt man sich da ab? Ich konnte immer gut unterscheiden zwischen Beruf und Privatleben. Ich habe am Wochenende nicht ständig über meine Klienten nachgedacht.

Konkreter?

Ich wehre mich gegen die sogenannte nüchterne Abklärung, die derzeit in der Sozialarbeit grassiert. Sieht ein Jugendlicher mich denn sofort als Kumpel, wenn ich mal eine Zigi mit ihm rauche? Kann ich mich zu wenig abgrenzen, wenn ich jemanden in einer emotionalen Situation mal an der Schulter halte? Das hat für mich nichts mit Abgrenzung zu tun. Abgegrenzt habe ich mich über die innere Haltung. Dass ich nicht mit dem Jugendlichen «drehe» und die Entscheidungen mit nüchternem Verstand treffe.

Sie betonen im Buch aber immer wieder, dass Sie für die Jugendlichen jederzeit erreichbar waren.

Ich war für Jugendliche in schwierigen Situationen immer erreichbar. Aber das waren vielleicht zehn Telefonate, die ich in zwölf Jahren erhalten habe. Es ging viel weniger darum, nonstop erreichbar zu sein, als vielmehr darum, dass ich ihnen das Gefühl vermitteln konnte, dass ich in einem Notfall auch an einem Sonntag für sie da bin. Dass ich ihnen zeigen konnte, dass sie nicht einfach mein Broterwerb sind.

Im Buch wird erstmals bekannt, dass eine Ihrer Töchter von einem Ihrer Ex-



Hauptausgabe

Berner Zeitung
3001 Bern
031/ 330 33 33
www.bernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 43'723
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 343.008
Abo-Nr.: 1093638
Seite: 14
Fläche: 108'137 mm²

Klienten ein Kind hat, ein anderer Sohn sagt, 98 Prozent seiner Kollegen hätten mal bei Ihnen antraben müssen. Waren Sie und Ihre Familie nicht zu nah dran? Meine Tochter wohnte damals in Cham, ist aber oft mit meinem jüngsten Sohn aus der Ehe in den Aus-gang gegangen. So hat sie auch Leute aus Adliswil kennen gelernt. Wir wohnen in Adliswil direkt oberhalb einer Siedlung, wo rund die Hälfte der Jugendlichen mal zu einer Einvernahme bei mir vorbeikommen musste. Wir wohnten mittendrin. Dadurch, dass mein jüngster Sohn in diesen Kreisen verkehrt ist, habe ich einige Mechanismen besser verstanden. Ich habe viel von ihm gelernt.

Was sagen Sie zum Vorwurf, Sie hätten eine Kuscheljustiz betrieben?

Auf der Jugendanwaltschaft galt ich nie als Weichling und habe die Jugendlichen knallhart zu Untersuchungshaft verdonnert. Das Lustige war: Wenn ich ihnen nach der Haft bei uns in Adliswil auf der Strasse begegnet bin, haben sie mir wie wild zugewinkt und mich gegrüsst. Und ich dachte mir, der müsste mich doch eher Arschloch nennen, nachdem ich ihn in den Knast gebracht hatte. Im Jugendstrafrecht geht es um beides: ums Kuscheln, aber auch darum, Konsequenz und Härte zu zeigen. Ich habe den Jugendlichen immer vermittelt, dass ich sie als Menschen okay finde. Aber wenn sie drei Leute niederschlagen, hat das Konsequenzen. Da nützt es auch nichts, wenn sie weinen, wenn sie in den Knast müssen.

Dann würden Sie härtere Strafen begrüssen?

Nein. Wenn man bei den schwierigen Jugendlichen nur mit Härte vorgeht, dann steigt ihre Wut und ihre Gewaltbereitschaft. Nur den Kuschelkurs zu fahren, wäre aber auch falsch. Die Mischung macht's aus. Ich arbeitete immer in Richtung Eigenverantwortung. Jene Kreise, die nach mehr Härte rufen, werden plötzlich kleinlaut, wenn es um ihre eigenen Kinder oder die Kinder ihrer Bekannten und Nachbarn geht.

Was war für Sie der schönste Moment in Ihrem Berufsleben?

Wenn es bei den Jugendlichen klick gemacht hat. Wenn sie verstanden haben, dass sie auf dem bisherigen Weg nicht weitergehen können, etwas verändern und Eigenverantwortung übernehmen müssen. Bei gewissen Jugendlichen dauerte das zwar fast eineinhalb Jahre. Aber es war schön, wenns so weit war.

Warum haben denn diese Jugendlichen Mühe mit der Eigenverantwortung?

Sie haben hochtrabende Träume und müssen diese aufgrund ihrer Möglichkeiten Stück für Stück begraben. Wie Carlos damals, als er Thaiboxprofi werden wollte. Vielleicht wird er es irgendwann, vielleicht auch nicht. Wichtig ist, dass man den Jugendlichen dann nicht ihre letzte Hoffnung nimmt. Carlos hatte etwas, worin er gut war. Eine Lehre kann man bei vielen dieser jungen Menschen wegen mangelnder schulischer Leistung und wegen schlechten Verhaltens vergessen. Also muss man sie da abholen, wo sie für sich selbst Perspektiven sehen. Und sie dann langsam in die Realität zurückholen und ihnen Möglichkeiten bieten.

Wie erlebten Sie Ihre Pensionierung?

Es war so, wie ich es erwartet habe. Immer, wenn ich eine Tätigkeit beendet hatte, konnte ich auch damit abschliessen. Zwar war ich hier nicht ganz sicher, ob es klappen würde, weil es ja um das Ende einer fast dreissigjährigen Tätigkeit ging. Wenn ich aber heute hier an der Josefstrasse bin, dann ...uaah... möchte ich nicht nochmals von morgens um sechs bis abends arbeiten. Ich habe das Glück, dass ich meine Familie, meine Tiere und meinen Garten habe. Da bin ich beschäftigt.

Trotzdem war Ihr Abgang nicht schön. Fühlten Sie sich als Bauernopfer?

Ich war selbst dreizehn Jahre in der Politik und wusste, wie die Ausgangslage war. Es standen Wahlen bevor, deshalb bin ich von Anfang an ohne jegliche Erwartung in die Gespräche mit der Justizkommission gegangen. Wir hatten einen grünen Regierungsrat und einen SVP-Oberjugendanwalt, SVP und FDP waren am

Flirten, und die SP betrachtete Regierungsrat Graf quasi als ihren Regierungsrat. Da war meine Rolle absehbar. **Empfanden Sie Genugtuung, als Martin Graf seine Wiederwahl verpasste?**

Eigentlich nicht. Er hat in meinen Augen nicht sehr geschickt agiert, aber er war eigentlich auch ein Opfer. Auch hat er auf das falsche Pferd gesetzt. Ich habe noch niemals zuvor so viel Verachtung in der Politik erlebt wie die von gewissen SVP-Leuten gegenüber Graf. Aber das ist nicht mein Bier, solch politisches Kalkül. *Interview: Chantal Hebeisen*

Das Buch «Der Weichensteller» von Ursula Eichenberger, 224 Seiten, Fr. 36.90.

SONDERSETTING

2012 zieht ein vierköpfiges Team, darunter Jugendanwalt Hansueli Gürber und Thaiboxer Shemsi Beqiri, ein Sondersetting für den damals 15-jährigen Straftäter Carlos auf. Kostenpunkt:



29 000 Franken monatlich. Obwohl andere Institutionen ebenso viel kosten, führt ein SRF-Film über Gürber zum Eklat. Der Blick titelt: «Sozial-Wahn!».